

Gall. roy

50^{re}

R

Gall. rev. 50^m

A p o l o g i e

Napoleons des Großen,

Kaisers der Franzosen,

Königs von Italien,

Protektors des Rheinbundes, Vermittelers der
Schweiz &c. &c.

R

Eugenie
Staatsbibliothek
München

Wie der Schakal hinter dem Löwen herschleicht, so Verläumdung hinter großen Männern, nur mit dem Unterschiede, daß der Schakal des Löwen Raub verzehrt, große Männer hingegen ihren Raub für sich zu behalten pflegen.

Napoleon Bonaparte, der, als die Glücksgötterin vorüberauschte, den Muth hatte, sich mit Adlersklauen in ihre Lenden einzuklammern, oder den Fortuna selbst, gleich einer Fliege ihr geliebtes Kind, in ein gefallenes Wild, Europa, legte, und der nun so lustig in dem faulenden Fleische fortwächst, Napoleon, sage ich, ist ein großer Mann, ein Löwe, ja ein brüllender Löwe, der dem biblischen nicht nachsteht, und folglich hat er auch seinen Schakal, die Verläumdung, die ihn eben so wenig verläßt, als sein Nameluck.

Wenn man diesen Mann so hoch und tief verehrt, als ich, und ich gebe darin einem Tschoke, Carl Ludwig von Woltmann, Ludw. Theobul Rosgarten,

Saul Ascher, Kammerpräsidenten von Resch, Baron Aretin, Grafen Benzel Sternau, dem Bruchbandagen-Doktor Becker in Leipzig u. a. nichts nach, ob ich gleich bis jetzt davon noch nichts durch den Druck kund werden lasse, und ich hierin nur ihm selbst weiche, so schmerzt es, alle Augenblicke kleine, unbedeutende Vorwürfe von Uebermuth, Herrschsucht, Habsucht, Raub, Mord und dergleichen Kleinigkeiten hören zu müssen, die entweder aus den Wolken gegriffen sind (nämlich aus den Weibrauchwolken, in die er Alles zu verhüllen pflegt), oder auch lauter Dinge betreffen, die jedem großen Manne nothwendig sind, um mit Ehren durch die undankbare Welt zu kommen.

Ich weiß wohl, daß er selbst das Urtheil der Welt verachtet. Das kleinliche Gefühl der Scham ziemt nur Weibern, nicht Helden; das gemeine Sprüchlein: „ein Wort, ein Mann,“ war für keinen Kaiser erfunden; seinem Schädel hat die Natur den Gallischen Höheninn so derb aufgedrückt, daß es ihm immer vorkommt, als stehe er auf dem Pico von Teneriffa, und als wären alle übrige gekrönte und ungekrönte Menschen, sammt allen moralischen Tugenden, nur Fischlein im Meere, die er sorglos um sich hüpfen und springen sieht. Die metallene Stirn hat er mit einer eisernen Krone umwunden, und wehe dem, der sie berührt! (*gare à qui la touche!*)

Die Helden des Alterthums begnügten sich mit dem *aes triplex circa pectus*; er aber hat mit dem *aes triplex* die Stirn gepanzert. Folglich wäre um seinerwillen

jede Apologie überflüssig; aber um der Schwachen willen, die gleich stutzen, wenn von ein wenig Raub oder Mord die Rede ist, und die in ihrem beschränkten Sinn sich wahrhaft große Männer immer auch gerecht und bescheiden denken, um solcher willen habe ich lange hin und her gesonnen, wie man seine Größe, dem Jetergeschrei aller Tugenden zum Trost, so klar demonstrieren könne, als die Bahn eines Kometen, und mit Hülfe des Suetonius und einiger andern berühmten Geschichtsschreiber, glaube ich, sey es mir gelungen.

Daher will ich versuchen, sämtliche Zuschauer, um deren Haut gespielt wird (das heißt, so ziemlich die tausend Millionen Menschen, die auf der Welt leben, aber die Chineser vor der Hand ausgenommen), in den rechten Standpunkt zu stellen, aus welchem sie unsere französische Mittagssonne betrachten müssen, damit ihnen die etwanigen Flecken in derselben — nicht mehr wie Flecken, sondern nach der Behauptung vieler Astronomen; — nur als entblößte Theile des Sonnenkerns vorkommen mögen.

Aber nur mit den größten und besten der von Sueton geschilderten Kaiser, und mit einigen ihrer berühmtesten Nachfolger, will ich meinen Helden vergleichen, nur mit einem Julius Cäsar, Augustus, Vespasianus, Titus, Diokletian u. a. Leider sind auch diese noch nicht würdig, ihm zur Seite zu stehen, wie man täglich aus den Reden seines Senats, und aus den wahrhaften Adressen, die ihm zugeschickt werden, ersehen kann, aber ist es meine Schuld, daß ein Kaiser, wie Napoleon, die Welt noch nie beglückte?

Der erste Vorwurf, den Verläumdung ihm macht, ist seine geringe Herkunft. —

O ihr Unverständigen! Wer fragt den Idioten, ob die Höhle, in welcher er geboren wurde, am Gipfel eines Berges, oder in der Tiefe eines Morastes liegt? — Bonaparte kann freilich nicht, wie Julius Cäsar, von sich behaupten, daß er väterlicher Seits von Königen, mütterlicher Seits aber von der Venus abstamme; doch Fortuna ist auch eine Göttin, so mächtig als Venus, und wer wollte ihm die Verwandtschaft mit dieser absprechen?

Väterlicher Seits ist sein Ursprung freilich etwas dunkel, und wenn die Verläumdung von einem französischen General spricht, der sich eine Zeitlang in Corsica aufgehalten hat, so ist darauf wohl wenig oder gar nicht zu achten.

Gesetzt aber auch, er sey aus dem gemeinsten Pöbel entsprossen, war denn nicht der Vater des Cäsar Octavianus Augustus ein Seiler, sein Großvater ein Wechsler? Sein Ueltervater ein Salbenkrämer und nachher Müller zu Aricia? Machte man nicht auch ihm den Vorwurf: „Deine Mutter war Mehl, das ein Wechsler „aus der schlechtesten Mühle zu Aricia mit seinen vom „Geldzählen schmutzigen Händen zu seiner Frau gebacken „hat? “*).

*) Sueton im Leben Augusts Kap. 4.

Wie aber Frauen gebacken werden, und wie man aus diesem zarten Teige alles kneten kann, das hat die neueste französische Geschichte sattsam erwiesen. Gesezt die Fabel vom französischen General sey mehr als Fabel, so beliebe man sich nur zu erinnern, daß auch die Mutter des Cäsar Augustus im Tempel des Apoll von einem Drachen geliebkost wurde, und ein französischer General ist doch noch lange kein Drache.

Des Titus Vorektern waren redliche Wechsler und Böllner, ja, einem unter diesen Böllnern sind Bildsäulen wegen seiner Redlichkeit errichtet worden, welches heut zu Tage nicht mehr geschieht.

Vespasian schämte sich nie seiner vorigen Niedrigkeit, er lachte vielmehr selbst über die genealogischen Schmeichler, die sein Geschlecht von einem Gefährten des Herkules herleiteten. Auch Bonaparte bekennt läßlich, daß erst am 18. Brümair sein Stammbaum in den französischen Boden gewurzelt hat; ob für Jahre oder Jahrhunderte? — muß die Zukunft lehren; wenigstens hat dieser neue Fürstenstamm, wie eine Akazie, eine Menge Prinzenschößlinge hervorgetrieben, die üppig fortwuchern.

Wenn es darauf ankommt, Beispiele von Männern anzuführen, die aus dem Staube auf den Thron gehoben worden, so ist man bloß um die Wahl verlegen. Pertinax war der Sohn eines Holzhändlers, Artaxerres galt für ein Kind der Liebe von einer Kohgerbers Frau und einem gemeinen Soldaten. Kaiser Aurelian war eines

Bauern Sohn, und Helena, Constantin des Großen Mutter, eines Gastwirths Tochter. Schweigt also künftig von Bonaparte's Ahnen, denn ein Held stammt immer von den Göttern her; und wie, wenn ich gar im Stande wäre, euch zu demonstriren, daß sein Geschlecht schon zu den glänzendsten Zeiten des römischen Reichs verehrt wurde? — Ich wills versuchen.

Nach öffentlichen Zeitungsnachrichten hat schon längst ein Geschichtsforscher die Entdeckung gemacht, daß die Familie Bonaparte vermuthlich von den ehemaligen Sonverainen der Provence, Prinzen von Vaulx herkommen, weil sie auch, wie jene, zwei silberne Sterne im Wappen führt. Diese Prinzen von Vaulx sollen, laut dem Zeugnisse des Hugo Grotius, aus den schwedischen Wäldern gekommen seyn, und einige Zweige ihrer Familie sich nachher nach Italien gezogen haben, u. s. w.

Es scheint fast, man habe den großen Kaiser und König Napoleon durch diese Genealogie ehren wollen; aber ich kann mit eben so triftigen Gründen beweisen, daß er von dem römischen Kaiser Tacitus herkommt, der 276 Jahr nach Christi Geburt starb. Es ist hier der Ort nicht, mich weitläufig darüber heraus zu lassen, doch um den silbernen Sternen jenes Geschichtsforschers und den schwedischen Wäldern des Hugo Grotius, vor der Hand nur etwas entgegen zu setzen, mag folgendes genug seyn.

Vojiscus erwähnt: dem Kaiser Tacitus sey prophezeit worden, es werde, nach mehr als tausend Jahren, aus seinem Stamme ein Monarch sich erheben, „der der Beschützer des Senats, der Wiederhersteller Roms, und der Eroberer des ganzen Erdkreises seyn würde. Dieser werde Richter zu den Parthern, Persern, und Sarmatiern, einen Statthalter nach Taprobane und einen Proconsul auf die römische Insel absenden.“ —

Man weiß, daß Napoleon die meisten Angaben dieser Prophezeiung bereits erfüllt hat, und es ihm an gutem Willen gewiß nicht fehlt, auch die übrigen zu erfüllen, wenn nur nicht rohe Barbaren, die keinen Sinn für seine Größe haben, und ungebildet genug sind, die Religion ihrer Väter, ihr Vaterland und ihren rechtmäßigen Beherrscher, bis auf den letzten Blutstropfen zu verteidigen, ihn, wie es leider den Anschein hat, einen Querschnitt durch die Rechnung machen. — Er ist Wiederhersteller Roms, folglich auch Beschützer des dortigen Senats, den schönsten Theil des Erdkreises hat er bereits erobert. Unter der römischen Insel verstehen sowohl Casaubonus als Salmasius — Britannien, und wenn er, wie seine Bewunderer es nicht bezweifeln, in Kurzem einen Proconsul (Präfect) dahin sendet, so würde natürlich auch nach Taprobane (Ceylon) ein Richter abgehen können. Die Parther, Perser und Sarmater kommen heut zu Tage wenig in Betracht, und folglich ist erwiesen, daß der prophezeigte Monarch kein anderer seyn kann, als der Kaiser Napoleon.

Wenn man überdies bedenkt, daß es weit wahrscheinlicher ist, ein Zweig der Familie des Kaiser Tacitus, (die nach dessen Tode in den Privatstand zurücktrat) habe sich nach Corsica gezogen, als daß ein Zweig der Familie der Prinzen von Vaulx aus den schwedischen Wäldern nach Italien gekommen sey, so erhält meine Hypothese ein noch größeres Gewicht. Es werden auch durch selbige die etwanigen Ansprüche des französischen Kaisers an Rom sehr stark begründet: Denn als Kaiser Tacitus den Thron bestieg, schenkte er sein ungeheures Vermögen dem Staate, vermuthlich in der Voraussetzung, daß der Scepter in seiner Familie erblich bleiben werde. Das geschah aber nicht, auch hatte er die weise Maafregel vernachlässigt, alle seine Verwandte zur rechten Zeit in den Fürstenstand zu erheben, und sie mit Ländern und Gütern zu überschütten, daher versank seine Familie in ehrenvolle Armuth, und es ist folglich billig, daß der römische Staat seine Ungerechtigkeit in den ersuchten Nachkommen des Tacitus wieder gut macht.

Sogar der Name Bonaparte kann ganz ungezwungen aus jenem Umstand hergeleitet werden; denn der Kaiser Tacitus vertheilte zu den verschiedenen Bedürfnissen des Staats, seine eigene bona in mehrere partes, so daß seinen Kindern nichts als der Name bonapars übrig blieb, gleichsam zum Ersatz für das verlorne Erbtheil.

Uebrigens ist bekannt, daß der Kaiser Claudius Tacitus den großen Geschichtsschreiber Cornelius Tacitus als seinen Ahnherrn verehrte, und folglich ist

wenigstens eben so gut, als durch zwei silberne Sterne von mir erwiesen worden, daß wir einen späten Enkel jenes berühmten Mannes in Kaiser Napoleon bewundern, der gewiß diese Genealogie auch lieber anerkennen wird, als die aus den schwedischen Wäldern, deren Schatten ihn ohnehin lästig gewesen sind und ganz wider Erwarten, auf neue lästig werden.

3.

Seine unerfättliche Herrschsucht macht ihr ihm zum Verbrechen? Aber habt ihr denn den Helvetius nicht gelesen? Wißt ihr nicht, daß Herrschsucht des Menschen angeborne Leidenschaft ist? — Ihr selbst, die ihr deshalb ihn tadelt, würdet an seiner Stelle schwerlich mit dem paar elenden Kaisertümern, Königreichen, Republiken, Provinzen u. d. gl. zufrieden seyn. Das Spruchwort sagt: *l'appetit vient en mangeant*; da er nun immer fort speißt, so folgt nothwendig, daß sein Appetit sich stets vermehren muß. Vielleicht hat er aber so gut, als Julius Cäsar, einmal geträumt, daß er seine Mutter schände, und daß er folglich Herr des ganzen Erdbodens werden müsse *).

Dieser nämliche Julius Cäsar pflegte, nach Cicero's Zeugnisse, den Wahlspruch aus dem Euripides im Munde zu führen:

Nam si violandum est jus, regnandi gratia
Violandum est; aliis rebus pietatem colas:

*) Sueton 7. Kap.

welches zu deutsch also lautet:

„Muß man ungerecht handeln, so darf es nur geschehen, um der Herrschaft willen, in allen übrigen Dingen muß man ehrlich bleiben.“

Nun wird man es doch wohl Bonaparte nicht als ein Verbrechen anrechnen, wenn er einen Wahlspruch zu dem seinigen macht, den Euripides gedichtet und Julius Cäsar im Munde geführt hat!

Wenn nun vollends Bonaparte's Herrschsucht durch die Liebe zu seinem Volke, ja ich darf behaupten, durch die Liebe zu ganz Europa erzeugt wurde, was werdet ihr dann sagen? — Der Beweis ist leicht: welche ungeheure Vortheile, zum Beispiel, erwachsen nicht den Franzosen daraus, daß ihr Kaiser Italien beherrscht? Wie theuer würden sie die Mailänder Chocolade kaufen müssen, wenn es anders wäre! — und der Strachino di Milano! — dieser König unter den Käsen, wie selten würde er in Paris gefunden werden, wenn nicht die Ruhe, die ihn liefert, und die Hände, die ihn kneten, unter Napoleons Scepter grasteten und kneteten? Und wie gering ist der Preis, um welchen die Franzosen diese herrlichen Vorzüge erkaufen! Sie opfern ihr Vermögen, nun ja; allein sie vertauschen es doch nur gegen hohe pikante Genüsse. Sie vergießen ihr Blut, nun ja; aber wie reichlich wird es durch Chocolade ersetzt! — Auch Europa, ja der ganze Erdball nehmen an den Wohlthaten seiner Herrschsucht Theil. Es ist ja bekannt genug aus den französischen Journalen, daß er allein im Stande war, die Ruhe wieder herzustellen. Mil-

tionen Zungen bekennen, Millionen Federn wiederholen, daß in ganz Frankreich kein einziger Mann zu finden gewesen, der das lecke Schif der Republik länger zu steuern vermogte. Wer bewundert nicht die ohnehin bekannte Bescheidenheit der Franzosen, die selbst das Blut ihrer Fürsten und Edlen nicht schonten, um sich das Glück zu verschaffen, auf die Gebeine der Erschlagenen einen neuen glänzenden Thron für einen Lieutenant aus Corsica zu erbauen.

4.

Mit Gewalt, sagt ihr, habe er die Herrschaft an sich gerissen, durch Grenadiere habe er die Versammlung der Repräsentanten des Reichs gesprengt; nicht die Stimme des Volks, das Geklirr der Bajonette habe ihn zum Throne berufen. Ihr Kurzsichtigen! Waren nicht die drastischen Mittel vonnöthen, um die todtkranke Republik zu retten? Wird nicht selbst Gift in der Hand eines erfahrenen Arztes zur heilsamen Arznei? Hat nicht auch Julius Cäsar sich mit andern verschworen, den Senat zu überfallen und diejenigen zu ermorden, die ihm im Wege standen? Selbst Cicero schreibt: Cäsar habe, als Consul — (merkt es wohl, als Consul) die Herrschaft zu Stande gebracht, die er schon als Adilherr im Sinne gehabt. Rückte nicht Augustus mit seinen Legionen gleich einem Feinde vor Rom? Und als der Senat zauderte, ihm die Stadt zu übergeben, wies nicht der Centurio Cornelius auf sein Schwert, sprechend: „Dieses soll bald alle Zweifel lösen!“ *)

*) Sueton 23. Kap.

Der Erfolg hat bethiesen, daß Bonaparte nicht allein groß, sondern auch recht handelte; denn alle französische Zeitungen versicherten, alle Adressen wiederholten, alle Provinzen betheuereten, und aus dem kleinsten Städten schallte es wieder: daß er allein der Heiland Frankreichs werden könne, und es ist dabei nichts weiter zu bewundern, als daß die Könige und Weisen des Morgenlandes nicht zu der kaiserlichen Krippe gewallfahrtet sind, und daß sie darin von so manchen europäischen Fürsten sich beschämen lassen.

Euer höhnisches Geschwätz von Gekirr der Bajonette würdige ich keiner Antwort; denn Jedermann weiß, daß ungefähr der dreißigste Theil des französischen Volks seinen Namen aufgeschrieben hat, um Bonaparte auf den Kaiserthron zu heben, und daß folglich das ganze französische Volk es wünschte.

5.

Schon als Consul, sagt ihr, habe er die Alleinherrschaft an sich gerissen, die beiden andern Consuls wären nur Figuranten gewesen. Verläumdung! — Cambacérès und Lebrun hatten ihre Consulargarde, so gut als Bonaparte, sie gaben Dinners, besser als er; was will man mehr? — Und gesetzt, sie hätten nur Nebenrollen gespielt, was sagten die witzigen Köpfe zu Rom von Julius Cäsar? *) „Dieß oder das, sprachen sie, ist nicht

*) Sueton 20. Kap.

„unter den Consuln Cäsar und Bibulus, sondern
 „unter den Consuln Cäsar und Julius geschehen.“
 Sie nannten ihn also zweimal und den Figuranten Bibu-
 lus gar nicht.

6.

Schämt ihr euch nicht, das Gemälde, welches Bib-
 bon vom Kaiser Augustus entwirft, auf Bonaparte
 anzuwenden? —

„Augustus sorgfältige Achtung für eine freie, durch
 „ihn zerstörte, Staatsverfassung kann man sich bloß durch
 „aufmerksame Beobachtung des Charakters dieses arglistigen
 „Tyrannen erklären. Ein kalter Kopf, ein Herz ohne Ge-
 „fühl, trieben ihn schon in der Jugend an, die Larve der
 „Heuchelei vorzunehmen, die er nachher nie wieder ablegte.
 „Mit eben der Hand, und wahrscheinlich in eben der Ge-
 „müthsverfassung, unterzeichnete er Cicero's Verurtheilung
 „und Cicero's Begnadigung. Seine Tugenden und selbst
 „seine Laster waren voll Kunst und nach den verschiedenen
 „Eingebungen seines Eigennuzes war er bald Vater, bald
 „Feind des römischen Volks. Als er das künstliche System
 „der kaiserlichen Regierung bildete, war seine Mäßigung
 „von Furcht geleitet. Er wollte das Volk durch das Bild
 „der bürgerlichen Freiheit, die Armee durch das Bild der
 „bürgerlichen Regierung täuschen“ *).

Wie paßt das auf meinen Helden? Wie könnt ihr euch
 einbilden, daß eine große Seele sich herablassen werde,

*) Bibbon. 1. Th. S. 145.

das Volk zu täuschen? Nein, dieser Vorwurf ist unter allen der ungerechteste. Die feige Mühe, die Franzosen zu hintergeben, nimmt sich Bonaparte gar nicht; er läßt sie nicht bloß fühlen, daß er ihr Herr, ihr Dominus ist, er sagt es ihnen auch unverholen.

Gott hat ihm Alles gegeben, Gott hat die Franzosen für ihn erschaffen, besonders die Männlein, so lange sie noch Muskeln haben, sich tapfer zu rühren, und Blut, das fließen kann; hingegen belohnt er sie nicht allein durch das Vergnügen, für ihn zu sterben; nein, sie genießen auch den Ruhm, ihr Leben für einen eisernen Reif zu opfern, mit dem ihr Gebieter sich zu zieren für gut findet.

So gleicht der brave Franzose dem treuesten unter den Thieren, dem Pudel, der nicht allein Haus und Hof bewacht, sondern auch gern in die Fluthen springt, um seinem Herrn einen Handschuh zu apportiren.

7.

Wie unbesonnen hat man in Deutschland getobt, als Bonaparte in den Staaten des Großherzogs von Baden, und folglich im deutschen Reiche, mit dem er im Frieden lebte, plözlich einen bewaffneten Besuch abstattete, einen lebenswürdigen, unglücklichen Prinzen in Fesseln nach Paris schleppte und ihn von allen Qualen des Ehrgeizes (die Bonaparte am besten kennen muß), durch ein paar bleierne Kugeln auf ewig befreite.

Man nannte diese schöne, edle That — Friedensbruch, Mordmord und was weiß ich! Man erlaubte sich sogar, zu sagen: daß alle Kronen von Europa, auf einem einzigen Haupte gehäuft, vergebens schimmern würden, so lange Englands Blut daran flebe. — Aber davon redeten die Leute nicht, daß Augustus, nach der Einnahme von Perusia, dreihundert Senatoren und Ritter, wie das Opfervieh, schlachten ließ? davon reden sie nicht, daß er den Sohn des Antonius mit Gewalt vom Altar riß, und umbrachte. *) Ist denn etwa das Großherzogthum Baden heiliger, als ein Altar? — Auch Edsarton, der Sohn seines Wohlthäters Edsar, und folglich sein naher Verwandter, mußte bluten. War denn aber England mit Bonaparte verwandt? —

Davon redet auch Niemand, daß Titus, der hochberühmte Titus, den Consular Nulus Calpurnia ermorden ließ, nachdem er zuvor mit ihm gespeiset. **) Hat Bonaparte wohl jemals England zur Tafel gezogen? — Und was die Verletzung des Territoriums betrifft, wer hat sich darum zu bekümmern, wenn der Großherzog von Baden dazu schweigt? — Deutschland? — lieber Gott! das hatte ohnehin Bekümmernisse genug.

*) Sueton. 15 u. 17. Kap.

**) Sueton. 6. Kap.

8.

Man giebt meinem Helden auch Schuld; er habe den wackern Toussaint Louverture vergiften, und Pichegrü erdroffeln lassen. Wie verläumderisch diese Sagen sind, beweisen die französischen Zeitungen unwidersprechlich. Aber gesetzt auch, es wäre so, hat nicht Julius Cäsar den Vercingetorix vergiftet? Augustus ließ vielleicht dem verwundeten Vindex Gift in die Wunde träufeln, ja er lud den Verdacht auf sich, den Hirtius selbst im Getümmel ermordet zu haben. Erwiesen ist, daß er dem Prätor Quintus Gallius, um eines bloßen Verdachts willen, die Augen ausstechen, auf die Tortur bringen und endlich hinrichten ließ.

Napoleon hat Niemanden die Augen ausstechen, Niemanden auf die Tortur bringen lassen. Toussaint Louverture hat sich höchstens im Stillen ein wenig gekrümmt, und Pichegrü ist ganz sanft erdroffelt worden. Der letztere besonders litt nur ein verdientes Schicksal, denn warum sagte er nicht aus, was man haben wollte?

9.

Wen ergreift nicht Unwille, wenn er hören muß, daß selbst die häuslichen zarten Verbindungen des Helden gehässigen Deutungen nicht entgehen? Die frühlichen Schritte, mit welchen einst Josephine in den Hainen von Naphos

Luftwandelte, werden von Prüden und Vetschwestern bes-
 trittelt. Man geht so weit, von dem großen Napoleon
 zu verlangen, daß er Frankreichs Thron nur mit einer
 vestalischen Jungfrau theilen, daß er — gleich wie Ju-
 lius Cäsar die Pompeja um eines kleinen Ehebruchs
 mit dem Clodius willen, seine reizende, ihm treue Ge-
 mahlin verstoßen soll und man führt sogar hämisch die be-
 rühmten Worte Cäsars an: „Die Meinigen müssen nicht
 „bloß von Verbrechen; sondern auch vom Verdacht frei
 „seyn“ *). Aber man vergift, daß Cäsar selbst vor
 Gericht nicht gegen seine Gattin zeugen wollte; man ver-
 gift, daß Augustus ohne Bedenken die Scribonia
 heirathete, die vorher zwei Männer und auch Kinder ge-
 habt hatte, ja, daß er nachher mit der schwangern Ge-
 mahlin des Libertus Nero sich vermählte. Man ver-
 gift, daß Augustus, nicht aus Wollust, sondern um
 hinter die Geheimnisse seiner Feinde zu kommen, mit den
 Geliebten derselben sich in Verbindung gesetzt **). Man
 vergift, daß Vespasian die Domicilla zur Frau
 nahm, die vorher eben so freundschaftlich mit einem rö-
 mischen Richter umging, als Josephine mit Barras.
 Man vergift endlich, daß diese holde Frau, durch die zarte
 Schonung gegen ihre, dem Stiefvater mehr als kindlich
 ergebene Tochter und gegen den schönen jungen Freund ih-
 res Jupiters, Däroc, es wohl verdient hat, den Purpur
 zu theilen. Mit Recht ist sie daher öffentlich aufgefodert

W 2

*) Sueton. 74. Kap.

**) Sueton. 69. Kap.

worden, den Beinamen: *bien aimée* anzunehmen, welches wir plumpen Deutschen keinesweges durch *Vielgeliebte* übersetzen müssen, denn das hieße *beaucoup aimée*.

Und nun, da er endlich das große Opfer bringt, sich von seiner Gemahlin zu trennen, mit Hintenansehung aller Verpflichtungen, die ihm die Dankbarkeit aufgelegt hat, damit er durch ein neues Band der Ehr den von ihm neugegründeten Thron fester gründe; so seid ihr auch damit wieder unzufrieden.

Glaubt ihr denn, daß es dem großen Mann nicht viele Ueberwindung gekostet hat, sich zu einer Verheirathung mit einer Prinzessin zu entschließen, mit deren Vater er mehr als einmal die blutigsten Kriege geführt hat; und ist es denn eine Kleinigkeit, einen König von Rom zu machen? — Sicher hat er ihm mehr Mühe gekostet, als alle die Könige, die aus seiner Königsfabrik hervorgegangen sind. — Aber so ist es, euch kann man nichts recht machen.

10.

Euer lächerliches Gefühl empört sich, wenn *Naparte* seinen wackern Bruder *Lucian* bloß aus der Ursache verbannt, und von seiner Prinzenschöpfung ausschließt, weil derselbe eine geliebte Gattin nicht verstoßen will, die ihn zum glücklichen Vater gemacht hat. Ihr untersteht euch, den Ruf dieser Dame, mit dem der ehemaligen Kaiserin *Josephine* selbst zu vergleichen, und findet ihn sogar noch unbesiegt. Aber hier ist ja nicht vom Ruf,

sondern von der geringen Herkunft die Rede. Die Familie Bonaparte stammt ja höchst wahrscheinlich aus fürstlichem Geblüte, Napoleon kann also unmöglich zugeben, daß das Blut seiner erlauchten Ahnen durch das gemeine Blut einer braven, liebenden Hausfrau besudelt werde.

Was Lucian zu Seiner Erhebung beigetragen (nämlich Alles), kann dagegen nicht in Anschlag kommen; denn Julius Cäsar handelte mit gleicher Strenge; er vernichtete die Verbindung eines prätorischen Herrn, der eine von ihrem Manne entwichene Frau geheirathet hatte, ob schon kein Verdacht des Ehebruchs vorhanden war *).

Ihr erlühnet euch, zu behaupten, daß Bonaparte mit seinem Bruder Lucian in gleichem Falle sey? — O welch ein himmelweiter Unterschied! Lucian hat ja bloß seine eigene Geliebte geheirathet. Bonaparte hingegen die Geliebte eines Andern; fühlt ihr nicht, wie viel mehr Seelengröße zu dem letztern gehört? —

Ein holdes Weib durch Priesterhand sich zu vermählen, das schon vorher die Schwachheit hatte, der Liebe Alles zu gewähren, ist das nicht unendlich leichter, und folglich unendlich weniger verdienstlich, als aus der zweiten oder dritten Hand eine Gemahlin zu empfangen, bloß um, von ihr geleitet, den steilen Pfad zur Herrschaft emporzuklimmen? —

*) Sueton 43. Kap.

Ihr nennet dieses Mittel niederträchtig? Ihr meint, ein Mann von Ehre verschmähe solches? — O ihr Blinden; ihr solltet es vielmehr hochträchtig nennen, denn es trachtet nach hohen Dingen, und wenn es den Zweck erreicht, wer denkt dann noch an die Mittel? Und wenn wir auch alle daran denken, wer wagt es denn, laut zu sagen? — Und wenn wir es nicht Alle laut sagen, was hilft oder schadet es? Dadurch wird dem Kaiser kein Stein aus seiner Krone, noch aus seinem neuen Schwerte fallen, das so weitläufig in den Zeitungen beschrieben ist, und keine der Ehrendamen hat ihren Abschied deshalb genommen, selbst nicht die Herzogin von Ahrenberg.

Euer lächerliches Gefühl hat sich ebenfalls empört, als ihr in den Zeitungen laset, daß Bonaparte die hochschwangere, rechtmäßige Frau seines Bruders Hieronimus in Holland abweisen und lieber auf dem Meere herumschwimmen ließ, auf die Gefahr, sie hülflos sterben zu sehen. Aber wißt ihr nicht, daß Augustus seinen Stiefsohn Tiberius nöthigte, sich von seiner schwangern Frau zu scheiden *), von der er sogar schon Vater geworden war? Und konnte Hieronimus, als er nach Amerika ging, nicht voraussehen, daß er ohne Einwilligung seines Bruders sich nicht werde verheirathen dürfen?

11.

Ihr wollt, Bonaparte habe das deutsche Reich angegriffen, indem er das arme Hannover verschlang?

*) Sueton, Kap. 63.

Ihr behauptet, er habe unwidersprechlich den Reichsfrieden gebrochen, indem er bei Nacht und Nebel mit gewaffneter Hand in das Großherzogthum Baden gerückt sey? — Aber so leset doch nur den Sueton*); Julius Cäsar ließ keine Gelegenheit zu einem Kriege aus den Händen, er mochte gerecht oder ungerecht seyn. Er fiel sowohl Bundesgenossen, als feindliche Völker von freien Stücken an; „weil ihm aber alles glücklich ablief,“ sagt Sueton ausdrücklich, „so sind ihm zu Ehren mehr öffentliche Dankfeste als jemals angestellt worden.“ — Da habt ihr den wahren Grund von dem Taumel des französischen Volkes: weil ihm alles glücklich ablief.

Meint ihr denn, die Bürger würden ihm Statuen, die Soldaten Pyramiden errichten, wenn ihm nicht Alles glücklich abgelaufen wäre? Laßt einmal Fortunen ihr Antlitz von ihm wenden, und schauet dann: die Statuen werden schwinden wie Schatten, die Pyramiden schmelzen wie Schnee. Wurde doch sogar Heinrichs des Vierten Statue umgestürzt, und ihr kennt das Sprüchwort vom grünen Holze. —

Julius Cäsar hatte die fallende Sucht**); Bonaparte hingegen ist mit der steigenden Sucht behaftet, und hierauf muß Deutschland, wie billig, besonders Rücksicht nehmen.

*) Kapitel 24.

**) Sueton, 45. Kap.

Es giebt Keger, welche dem Gibbon nachbeten und sprechen: „Patriotismus entspringe nur aus dem lebendigen „Gefühl, daß unser persönliches Interesse auf Erhaltung „und Wohlstand des freien Staats beruhe, dessen Mitglie- „der wir sind; diese Gesinnung, durch welche die Legionen „der Republik unüberwindlich gewesen, können auf gebun- „gene Despotenknechte nicht wirken.“ — Und darum prophezeien jene Keger, daß in einem neuen Kriege die Franzosen mit minderm Enthusiasmus, als bisher, sechten würden. Aber wie, wenn sie nie für die Freiheit, sondern immer nur für den Ruhm gekämpft hätten? Der Franzose ist eitel, er liebt Alles, was Aufsehen macht. Hätte die Freiheit kein Aufsehen gemacht, er würde sich wenig um sie bekümmert haben; aber daß man bei der Freiheit recht laut seyn durfte, daß man in der ganzen Welt so viel Lärm damit machen konnte, das machte die Franzosen zu Freiheitsaposteln. Sobald die Sache alt und still wurde, sobald erlosch auch die Strohflamme. Sie gleichen darin den Schauspielern, die glänzende Rollen nur so lange gern spielen, als das Stück noch neu ist und Zulauf hat, dann aber sie gleichgültig abgeben. Wer also den Heldenmuth der Franzosen immer neu beleben und benutzen will, der muß ihm stets neue Nahrung geben, gleich viel, welche, wenn sie nur mit großem Lärm verzehrt werden kann. Dieß hat der kluge Napoleon wohl verstanden, und ich wette gegen die Keger, daß die Franzosen in einem neuen Kriege wie für ihren vom Papst geschaffenen Kaiser, für die Ehrenlegion, und die Marmortafel in der Invaliden-Kirche, nun für ein

neues Phantom, mit eben dem Eifer fechten werden, als vormals für die dame invisible, welche sie Freiheit zu nennen liebten. Also nicht durch Krieg wird man Bonaparte bei seinen Franzosen stürzen, sondern nur durch eine neue Puppe; wenn sie stimmt. Eine solche Puppe hatte man gefunden, das fühlte der Held, und darum mußte Englien sterben und Moreau wandern.

13.

Ja, von diesem Moreau könnt ihr nun vollends nicht aufhören, zu schwagen. Ihr nennt ihn den redlichen, tapfern, unbescholtenen Mann; ihr findet es abscheulich, daß er unter dem elendesten Vorwande beschimpft und verbannt worden. Aber bedenkt doch nur, daß Napoleon ihn sogar umbringen konnte, ohne daß ein französischer Hahn darnach gekrähte hätte. Augustus ließ einen römischen Ritter Pinarius auf der Stelle ermorden *), bloß weil er sich einbildete, der Mann sey ein Kundschafter, und den Consul Tadius Afer zwang er, sich den Hals zu brechen, bloß weil er sich über ihn lustig gemacht hatte. Bonaparte hingegen, der große müthige Bonaparte, erlaubte Moreau ungehindert nach Amerika zu gehen, und dort unter den Tropfen ein ruhiges, gemächliches Leben zu führen. Was kann er mehr verlangen? Warum unterstand er sich, ein größerer General und größerer liebling des Volks zu seyn als Bonaparte? — Ihm ist Recht und Gnade wiederfahren.

*) Sueton. Kap. 27.

Einen hässlichen Beweis, daß Bonaparte nur auf Kosten des Volks sich und seine Familie erhebe, denkt ihr daher zu nehmen, daß er das Reich in derselben erblich macht? Ihr behauptet, den verstoßenen Lucian ausgenommen, sey keiner darunter, der ein solches Vertrauen verdiene? — Ihr beruft euch auf das Beispiel des Kaisers Claudius, der auf dem Todtbette den verdienstvollen Aurelian, nicht aber seinen Bruder zum Nachfolger empfahl? — Lauter leere Vorspiegelung. —

Schon damals wußte er recht gut, was sich alles in der Folge ereignen würde, seine Trennung von Josephine, seine neue Vermählung und die Geburt des Königs von Rom. — Welchen seiner Generale hätte er wohl zum Nachfolger empfehlen sollen? Sie haben alle so ungeheure Verdienste, daß er durch den Vorzug, Einem unter ihnen ertheilt, alle übrigen kränken würde.

Wie sehr er übrigens darauf sieht, daß die Welt, so viel als möglich, durch seine Herrschaft beglückt werde, beweist die Absetzung seines leiblichen Bruders Ludwig, als König von Holland, und die Einverleibung eines Theils von dem Reiche seines Bruders, Hieronimus, das Weser- und Elbdepartement; denn Ludwig konnte sich nicht zu der Höhe seiner Gesinnungen erheben, folglich mußte er in den dunklen Privatstand zurückkehren; und wenn nicht Hieronimus durch seine Art zu regieren zeigte, daß er in die Ideen seines Bruders zu entriren versteht,

so würde auch er unfehlbar wieder von seinem Throne herabsteigen müssen; und wer weiß, was nicht noch geschehen wäre, wenn ihm nicht das wankelmüthige Glück jetzt den Rücken zugelehrt hätte?

18.

Doch wir wollen wieder in die frühere Periode seines Lebens zurückkehren.

Eine feste Stimme erhebt sich. Pertinax, ruft sie, übergab an dem Tage, an dem er seine Regierung antrat, der Gemahlin und dem Sohne sein ganzes eigenthümliches Vermögen, damit sie kein Recht hätten, Gunstbezeugungen auf Kosten des Staats zu verlangen. Er ließ sich auch nicht bewegen, der Eitelkeit seiner Frau durch den Titel *Augusta* zu schmeicheln. — Wie paßt das nun wieder hierher? — Ist denn hier von Pertinax die Rede? — Und wenn auch, was wißt ihr von der Gemahlin des Pertinax? Was wißt ihr von seinem Sohne? — Die Geschichte bekümmert sich nicht weiter um sie und vermuthlich waren es unbedeutende Personen.

Betrachtet dagegen die Kaiserin Josephine, oder vielmehr betrachtet sie nicht, sondern leset, was die französischen Journalisten, die Märtyrer der Wahrheit, von ihr berichtet haben. Sie ist die allervollkommenste, allerliebenswürdigste, allertugendhafteste, alleredelste Person auf dem Erdboden; ihres gleichen wird weder unter den Mäusen noch unter den Gajzen gefunden; sie war die viel Ge-

liebe, bei deren Eintritt jede Kehle sang: ah combien de charmes! u. s. w. Fügt man nun noch hinzu, daß sie es war, die Bonaparte den Weg zum Throne und Barras den Weg nach Brüssel bahnte; daß sie kein Opfer scheute, das von der Gefälligkeit einer Dame nur immer erwartet werden darf, und wagt es dennoch, sie mit der unberühmten Hausfrau des Pertinax zu vergleichen.

Und war es nicht das größte Opfer der edelsten Resignation, daß sie in ihre Scheidung von dem großen Kaiser willigte; bloß um das Glück der großen Nation und der mit ihr vereinigten Länder für alle Folgezeiten zu gründen, da sie überzeugt war, daß sie dem Reiche keinen Erben mehr geben konnte? —

Schon dieser Aufopferung wegen müßt ihr, wenn ihr nur das geringste Gefühl von Dankbarkeit habt, alles übrige vergessen, was in euren kurzsichtigen Augen, nach dem Maasstabe einer engherzigen Moral gemessen, von euch getadelt worden ist.

16.

Ihr verhöhnt den großen Mann, weil er gelitten, daß der Maire einer Stadt zu ihm einst gesagt hat:

„Gott schuf Bonaparte und ruhte aus?“

Weil er diesen elenden Speichellecker nicht gleich zur Thüre herausgeworfen und weil er überhaupt die allerunsinnigsten Schmeicheleien wohlgemuth verdauen kann?

Aber was will das alles sagen gegen die edlen Römer zu Augustus Zeiten *)? Väter verordneten in ihren Testamenten Opfer dafür, daß August noch gesund gewesen, als sie die Welt verließen. Städte fingen ihr Jahr nur mit dem Tage an, an welchem sie zum erstenmal das Glück genossen, ihn bei sich zu sehen; Tempel und Altäre wurden ihm überall errichtet. Wenn Augustus sich dergleichen gefallen lassen konnte, warum nicht auch Bonaparte?

Und alle diese Ehrenbezeugungen und Vergötterungen, die dem Augustus erwiesen worden, kosteten denjenigen, die sie ihm erwiesen, ihr schweres Geld; aber Bonaparte macht Geschenke mit seinen Büsten in Marmor und Erz, und sein Bruder Hieronimus ahmt ihm darin preiswürdig nach; und Tausende, die nun bei diesen Büsten in ehrfurchtsvoller Bewunderung stehen, können, von Enthusiasmus begeistert, ausrufen: So wie dieses Erz, wie dieser Marmor, ist Napoleon, ist Hieronimus!

17.

Die guten Kaiser, sagt ihr, verachteten Pracht und Ceremoniel, die nur das Gefühl ihrer Mitbürger empören, ihrer wesentlichen Gewalt aber nichts hinzufügen konnten. Sie mischten sich im gemeinen Leben unter ihre Unterthanen, gaben ihnen Besuche, nahmen Gastmähler bei ihnen an. Ihre Kleidung, Pallast, Tafel, waren bloß der Würde eines reichen Senators angemessen; ihre Bedienten, wenn gleich zahlreich, bestanden nur aus Hausclaven und Freige-

*) Sueton. Kap. 59.

lassen. Augustus und Trajan würden erröthet seyn, den geringsten Admireur zu Berrichtungen zu gebrauchen, zu welchen jetzt Leute aus den ältesten Familien Frankreichs sich drängen, und gedrängt werden. —

Alles das ist mir wohl bekannt; aber die jugendlichen Zeiten sind vorbei, wo Simplicität auf dem Throne imponirte. Sollen die Franzosen niedersinken und anbeten, so muß es ein goldenes Kalb seyn, wenn gleich aus ihren eigenen Ohrringen gegossen. Nur wenn sie Pagen erblicken und Kammerherren und Mamelucken, schreien sie mit Enthusiasmus: „Seht da den großen Kaiser!“

Wer sie gewinnen will, muß theatralische Feste geben, Krönungen, einen Papst, vor dem ein Esel herschreitet, u. dgl. Ah! que ça est beau!

18.

Nicht einmal seine Leibwache, diese simple Einrichtung, laßt ihr unbekrittelt, und weil ihr selbst nicht Geist genug besitzt, um etwas Reißendes zu erfinden, so nehmt ihr eure Zuflucht abermals zum Gibbon.

„Die prätorianische Leibwache“, sagt dieser, „stammt vom Augustus her. Dieser arglistige Tyrann sah wohl ein, daß die Gesetze seiner unrechtmäßigen Gewalt den Schein geben, daß aber nur die Waffen sie erhalten könnten. Deshalb gab er diesen begünstigten Trup-

„per unterscheidende Vorzüge und doppelten Sold *). Sever
 „nahm aus allen Legionen von den Grenzen diejenigen dazu,
 „die sich durch Stärke, Tapferkeit und Treue ausgezeichnet
 „hatten, und beförderte sie, als eine Belohnung, zum Dienst
 „unter die Leibwache **). Severs stolzer, unbiegsamer
 „Geist konnte den Vortheil einer mittlern, wiewohl nur
 „eingebildeten Gewalt, zwischen Kaiser und Armee nicht
 „bemerken, oder wollte ihn nicht zugestehn. Er ließ sich
 „nicht herab, sich den Diener des Senats zu nennen, der
 „seine Person verabscheute, und vor einem
 „zornigen Blick vor ihm zitterte. Er gab Bes-
 „ehle, wo seine Bitten eben so wirksam gewesen seyn wür-
 „den. Er nahm das Betragen und den Ton eines Beherr-
 „schers und Ueberwinders an, und übte, ohne Verstellung,
 „sowohl die gesetzgebende als ausübende Gewalt in ihrem
 „ganzen Umfange aus.“ ***)

Sehr wohl und sehr wahr, doch auf meinen Helden
 nicht anwendbar. Ihr wißt ja, daß das Volk selbst ihn
 zum Kaiser erwählt hat. Die Register existiren, in welche
 sich ein Zehnthheil der ganzen Nation eingeschrieben; ja
 ein Zehnthheil dieses Zehnthheils hat sogar, aus
 treuem Eifer, für die übrigen neun Zehnthheile mit unterzeich-
 net, und der von der Polizei eingesähte Enthusiasmus war
 so groß, daß sogar viele Namen doppelt und dreifach, auch
 wohl noch öfter, eingeschrieben wurden.

*) Gibbon 1. Th. 220.

**) Dio C. LXXIV.

***) Gibbon 1. Th. 262.

Da ferner sonst der Pöbel sich wenig um Staatsangelegenheiten zu bekümmern pflegt, so war es im Gegentheil hier fast nur allein der Pöbel, der sich hierzu drängte, und durch die wirksamsten Mittel in gehorsame Befehdigkeit versetzt wurde. Wozu also eine Leibwache? — Gewiß nicht aus Furcht oder Noth, sondern weil es nun einmal unter den gekrönten Häuptern so gebräuchlich ist, und weil Jakob der Erste, Kaiser von Hayty, auch eine Leibwache hatte.

Seht, so verdreht ihr die einfachsten, unschuldigsten Dinge.

19.

Die Nachfolger Augustus, sagt ihr, machten zwar auch Gesetze nach Belieben, allein der Senat — (in Frankreich die Parlamente) — mußten sie doch bestätigen; es wurden doch wenigstens gewisse Formen beibehalten, und weise Beherrscher, welche die Vorurtheile des Volks ehren, wichen davon nicht ab. Erst Diocletian berathschlagte bloß mit seinen Ministern, unter ihnen wurde nur der Name des Senats noch mit Achtung genannt, und der Eitelkeit seiner Mitglieder durch allerlei Unterscheidungen geschmeichelt *).

*) Codex Theod. L. VI. tit. H. mit Godefroy's Erläuterung über diese Stelle.

Die bürgerliche Würde eines Consuls wurde abgeschafft, damit das Volk keine Spuren der Republik mehr sehen sollte. Imperator hieß nicht mehr Heerführer, sondern Beherrscher der römischen Welt, Kaiser.

Das knechtische Wort: Dominus, wurde hinzugefügt, welches ursprünglich die Gewalt eines Hausherrn über seinen Sklaven andeutete, von welchem Plinius mit Abscheu spricht *), es dem Tyrannen-Titel gleichlegend. König wollte man sich nicht nennen, weil es überall Könige gab, und weil die Tarquinier auch Könige gewesen waren; aber Kaiser kam dem Herrn der römischen Welt allein zu.

Namen und Attribute der Gottheit wurden dem Diocletian zugeeignet, und selbst im Eingange seiner Gesetze erwähnt er seines Numen, seines göttlichen Orakels. Bis her trugen die Kaiser zum Unterschied nur das militärische Purpurgewand, Diocletian aber führte die persische Hofpracht ein, und nahm das Diadem an, obgleich es die Römer als das verhasste Zeichen der königlichen Gewalt verabscheueten, und dessen Gebrauch unter die ausschweifendsten Aeußerungen von Caligulas Wahnsinn gerechnet hatten. Der Zutritt zu ihm wurde durch Einführung der Etikette mit jedem Tage mehr erschwert. Die Zugänge zum Pallast wurden sorgfältig durch verschiedene sogenannte Schulen von Hausbeamten bewacht, die inneren Zimmer durch Verschnittene. Selang es endlich

*) In Panegy. Kap. 2. 55. u. f. w.

einem Untertban, bis zu ihm zu bringen, so mußte er dieses Glück durch anbetende Schmeichelei bezahlen. Der größere öffentliche Aufwand hatte Vermehrung der Ausgaben, Unterdrückung des Volks zur Folge.

Statt einer mäßigen Anzahl von Sklaven und Freigelassenen, an welchen August und Trajan sich genügen ließen, sah man jetzt drei oder vier prächtige Hofhaltungen, und Lactantius sagt: „da das Verhältniß der Empfangenden das Verhältniß der Besteuern den überstieg, so mußten die Provinzen unter den Abgaben erliegen“ *).

Ich weiß wohl, daß ihr Alles das spottend auf meinen Helden bezieht, aber ich lasse euch ganz gern diese Freude, denn in den Augen aller Unbefangenen gereicht es ihm zum Verdienst. Hingegen lest einmal den matten Ausgang von Diocletians Geschichte; er war der Erste, welcher der Welt das Beispiel einer freiwilligen Entfagung des Throns gab, und sich in die Einsamkeit nach Salona zurückzog; ja, als Maximian ihm zu redete, den Purpur wieder anzunehmen, gab er die höchst gemeine Antwort:

„Könnte ich dir die Kohlköpfe zeigen, die ich gepflanzt habe, du würdest mir dergleichen nicht zumuthen.“

So schwach wird Bonaparte nie handeln, nie wird er nach Ajaccio zurückgehen.

*) De mort. Persecutor. Cap. 7,

Er weiß recht gut, daß Frankreich, Europa, ja die Welt, keine Kohlköpfe oder Kunkelrüben mehr pflanzen können, wenn sie ihn nicht hätten. Lieber bringt er uns das schwere Opfer, den ganzen Erdboden zu beherrschen, lieber drückt er noch ein Duzend Kronen auf sein Haupt, speist noch einige Republiken, stiftet noch ein Duzend Ritterorden, schafft noch sechs Duzend Prinzen, denn die Moskwa fließt noch nicht an dem äußersten Ende der Welt, ehe er die Welt in solchen Jammer versetzt.

20.

Noch immer laßt ihr den Diocletian in seinem Grabe nicht ruhn, noch immer sucht ihr seine Züge in Bonaparte's Heldenantlitz; aber im Grunde beweist ihr dadurch noch mehr eure Unwissenheit als eure Bosheit; denn Diocletian war ein großer Regent, so sehr er auch von eifrigen Christen verschrieen worden ist, weil er ihre Intoleranz und Meuterei bestrafte. Seine Eltern waren freilich auch nur Sklaven in dem Hause eines römischen Senators, er war also auch der Erste seines Namens. Daß er dem Ape r sein Schwert in die Brust stieß, um seine Aussage zu ersticken, war allerdings eben so klug, als daß Pichegru auf dem nächsten Wege in die schöne große Ewigkeit befördert wurde, um ihm das unnütze Reden hienieden zu ersparen.

Prophezeihungen und kriegerische Anlagen bestimmten den Diocletian zum Soldaten. Er wurde General und Consul. Er besaß Thätigkeit, Erfahrung, Mena-

schenkenkenntniß, war bald freigebig, bald sparsam, barg tiefe Verstellung unter dem Schein kriegerischer Offenherzigkeit, besaß Festigkeit in Betreibung seiner Zwecke, war geschmeidig in den Mitteln, wußte alle Leidenschaften, selbst die feinigsten, seiner Ehrsucht unterzuordnen, und dieser Ehrsucht den glänzenden Anstrich von Gerechtigkeit und Liebe zum gemeinen Besten zu geben.

Gleich dem Diocletian kann er als der Gründer eines neuen Reichs angesehen werden, und gleich jenem bediente er sich der Gewalt nicht, wo er durch Verschlagenheit siegen konnte; denn nie setzte er seinen Ruhm ohne Noth in Gefahr.

Nachdem er den Bürgerkrieg gedämpft, schonte er die Lieblinge des vorigen Regenten, nährte den Geist der Zwietracht unter den Barbaren — (auch für die Franzosen sind alle fremde Mächte Barbaren, und hauptsächlich diejenigen, die sich nicht von den Vorzügen der französischen Nation und von dem Glück, sich von ihrem großen Kaiser unterjochen zu lassen, überzeugen wollen), — setzte Könige ab und ein; legte Festungen an, zog eine Menge Lager, in welchen die Truppen beisammen blieben; wußte die Folgen eines Sieges in ein schimmerndes Licht zu stellen; ging nach Egypten, eroberte Alexandrien, ließ viele tausend Einwohner umbringen, trug empörenden Hochmuth und Uebermuth zur Schau, indem er den Cäsar Galerius einmal zwang, seine Gemahlin zu verstoßen, und ein anderesmal, Meilen weit neben seiner Gänste zu Fuß zu gehen.

Bis hieher mag ich es wohl leiden, daß ihr ihn Bonaparte an die Seite setzt.

Aber wenn ihr es dem Diocletian zum Verdienst anrechnet, daß er nicht, wie Marc Antonin einen schwelgerischen Jüngling, sondern einen Freund und Kriegsgefährten, Maximian, zum Mitregenten wählte; so ist hingegen Bonaparte von der Schwachheit, einen Mitregenten anzunehmen, gänzlich frei; sein Nachfolger schwelgt bloß an der Amme Brust; seine Schultern sind stark genug, die Welt allein zu tragen, ob er sich gleich nicht Jupiter nennen läßt.

Von dieser letztern, ungeheuern Eitelkeit Diocletians redet ihr kein Wort: aber daß Bonaparte dem Maire, der ihn nicht einmal Jupiter nannte, sondern nur ganz bescheiden bemerkte, wie süß Gott die Ruhe müsse geschmeckt haben, nachdem er sein Meisterstück erschaffen, daß er diesen liebenswürdigen Hbfling gnädig anlächelte, darüber spottet ihr, das könnt ihr nicht vergessen, das reizt euch immer auf's neue zum Lachen und Achselzucken und ihr seid wohl gar so boshaft, zu erwarten, daß es bald zur französischen Hofetikette gehören werde, in Napoleons Gegenwart zu niesen, als habe man in die Sonne gesehen.

Ihr gemeinen Seelen, die ihr täglich hervortwacht, wie die Pilze, habt keinen Begriff davon, wie die Natur ihre Kraft an einer Eder erschöpft.

Ihr treibt eure Ungerechtigkeit so weit, daß ihr nicht einmal den großen Unterschied bemerken wollt, der zwischen Diocletian und Bonaparte, jenem Christen, Verfolger und diesem frommen Sohn des Papstes, herrscht.

Ihr nennt ihn einen Heuchler, der in Egypten mit eben dem Eifer Muhamed bekannt und Allah gerufen habe, mit dem er jetzt die Messe höre. Ihr Kritiker! Eine große Seele glaubt Nichts und Alles, nachdem die Umstände zum Heil der Welt es heischen.

21.

Diocletian ließ alle Bücher von der Goldmacherkunst verbrennen, damit die Egyptier durch Reichthum nicht übermüthig werden sollten. Dergleichen furchtsame Maafregeln braucht Bonaparte nicht zu ergreifen. Um die Franzosen und was er zu Frankreich rechnet und die Italiener vor Uebermuth zu bewahren, hat er ihnen lieber das Gold genommen, und die Bücher gelassen, ob er gleich eben kein Freund von Büchern ist. Er haßt im Ganzen die Schriftsteller, und wenn er nicht den Autoren seine Empfindlichkeit äußern kann, so läßt er die Verleger dafür büßen, denn es leidet wohl keinen Zweifel, daß er nur bloß Palm erschießen lassen, weil er nicht den Verfasser der Schrift: Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung, hat habhaft werden können. Aber, warum giebt es auch solche Thoren, die Bücher schreiben, welche ihn und seine großen Maafregeln nicht loben? Sie sollten ein Beispiel an Buchholz und Consorten nehmen, diese sind

sicher vor seinem weitumfassenden Arm, und haben sogar noch die Aussicht, außer dem Honorar, wenn auch nicht von ihm selbst, doch von andern hohen Häuptern Pensionen zu erhalten.

22.

Wie treulich befolgt Bonaparte die erprobten Staatsgrundsätze der Römer!

„Diejenigen Fürsten“, sagt Gibbon *), „denen man aus ruhmstüchtiger Dankbarkeit oder Großmuth eine Zeitlang verstattet hatte, einen ungewissen Scepter zu führen, wurden von ihren Thronen vertrieben, sobald sie ihre Bestimmung erfüllte, nämlich die überwundenen Völker an das Joch der Sieger gewöhnt hatten. Die freien Staaten und Städte, welche sich für die Römer erklärt hatten, wurden mit der Benennung von Bundesgenossen belohnt, bis sie endlich unvermerkt in wirkliche Knechtschaft versanken.“

Haben Mayland, Genua, Lucca u. m. nicht ein gleiches Schicksal gehabt? Erfuhren Holland und die Schweiz nicht ein Gleiches? Und droht nicht noch vielen andern Ländern ein gleiches Loos? — Zeigte nicht seine von ihm selbst entworfene Declaration gegen Oestreich einen kostbaren Schatz von Anmassungen, der nothwendig zu diesem erhabenen Ziele führen muß?

*) Gibbon, 1. Th. 71.

Kein Fürst, außer ihm, darf bewaffnet erscheinen, das mit Englands Vertilgung, die er bloß zum Heil von ganz Europa unternimmt, nicht gehindert werde, und damit er nachher ohne vieles Blutvergießen mit den Unbewaffneten fertig werden könne.

Kein Fürst, außer ihm, darf sich in die europäischen Staatsbündel mischen. Denn Rußland ist zu weit entfernt, Schweden zu klein, England durch einen Arm des Meeres getrennt, Oestreich wurde mit zarter Schonung an die vor- maligen, dem General Moreau und dem Director Carnot verdankten Siege des Helden erinnert und mit freundschaftlicher Höflichkeit mit neuen Siegen bedroht, die auch wirklich, nicht durch den Mangel an Muth des östreichischen Volks, sondern durch andere ihm günstige Umstände, erfochten wurden, die einst die Geschichte in späteren Zeiten enthüllen wird. Dem Kaiser Alexander wurde gesagt, daß er weiser werden soll, denn Bonaparte allein ist weise. Der Kaiser Franz wurde gewarnt, daß er keine Veranlassung zu einem neuen Blutbade geben soll; denn Bonaparte allein darf Blut vergießen. Die freien Staaten, die er selbst geschaffen, oder in seinen Schutz genommen, hat er unter seinem Scepter gedemüthigt; aber welche Mäßigung! Er will die Krone Italiens von der französischen trennen, sobald er auch die Engländer besiegt haben wird; das heißt, er will seinen Bruder oder Stiefsohn oder gar seinen Herrn Schwager Vacceschi (einen Mann, der das Regieren in Spa und Achen gründlich und zuweilen nicht ohne körperlichen Schmerz erlernt hat)

als einen Statthalter nach Masſand ſetzen und ihm den Königs-Titel geben.

Was kann man mehr von ihm fodern? Soll er etwa auch der Macht entſagen, die ein gefeſſeltes Volk ihm freiwillig übertragen hat?

Ha! großer Mann! So wie du jene fruchtbare Poſition im Auslande übſt, ſo auch im Innern Deines in Wehrauch gehüllten Reichs.

„Indem Auguſtus die Würde des Senats wieder herſtellte, hob er deſſen Unabhängigkeit auf; die Gründe ſäße einer freien Staatsverfaſſung ſind unwiederbringlich verloren, wenn die geſetzgebende Gewalt von der vollziehenden Vorſchriften annehmen muß.“

25.

Ihr tadelt Bonaparte's unanſtändige Heftigkeit gegen Lord Whitworth, den Grafen von Markoſ, den Baron von Lagerbielte? — Aber Heftigkeit iſt der Charakter jedes Helden.

Als Julius Cäſar den Maſintha gegen den König Hiempſal vertheidigte, da fuhr er ſogar dem Prinzen Juba in den Bart und zauſete ihn ein wenig *).

Bonaparte iſt aber dem Lord Whitworth, dem Grafen von Markoſ und dem Baron von Lager-

*) Sueton. Caes. 71.

bielte nicht in den Bart gefahren; im Gegentheil er hat dem undankbaren Lord Whitworth die vortheilhafte Proposition gemacht, das türkische Reich zu theilen, indem er zugleich dem Großsultan die aufrichtigsten Freundschaftsversicherungen gab. Als dieser edle Vorschlag nicht angenommen wurde, rächte sich der wohlherzogene Held bloß durch eine kleine Tirade in der Hamburger Zeitung, durch welche er den König von England für toll erklärte. Mit gleicher Artigkeit warf er der Königin von Neapel in der Mayländer Zeitung vor, daß sie liebliche unter den Läufern zähle. Er that dies ohne alle Hefigkeit und mit Recht, da dieser Umstand theils von großem Gewicht in dem Staatenverhältniß war, theils auch die gewöhnliche diplomatische Sprache zwischen gekrönten Häuptern es so mit sich brachte. Was er von den Erzherzögen von Oesterreich, von der verewigten Königin Luise von Preußen, von den beiden russischen Kaiserinnen öffentlich geäußert, ist nicht minder in dem ganz einzigen Ton des neuen Hofes von St. Cloud, und verräth den Ursprung des großen Kaisers, wenn man auch sonst nichts von seiner Geburt, seiner Erziehung, und seiner frühern Umgebung wissen sollte.

24.

Ihr scheltet Bonaparte einen Verräther an seiner Pflicht, weil er ungerufen aus Egypten zurück kam?

That Julius Cäsar weniger, als er über den Rubicon ging?

Ihr nennt es schimpflich, daß er dort die Armee, die er selbst in die übelste Lage versetzt hatte, treulos und heimlich verließ? —

Ihr macht es ihm sogar zu einem Verbrechen, daß er, als er von Moskau abgezogen war, sich, ohne weiter an seine Heere zu denken, in einen Schlitten setzte, und eiligst nach Paris zurückkehrte?

Triumphirend ruft ihr aus: Julius Cäsar machte es gerade umgekehrt; denn als er vernahm, daß sein Lager in Germanien eingeschlossen sey, schlich er verkleidet durch die feindlichen Posten zu den Seinigen, um die Gefahr mit ihnen zu theilen *).

Aber muß man denn gerade alles so machen, wie Julius Cäsar? — Und war denn Bonaparte etwas sicherer unter den Franzosen als unter den Mamelucken oder Russen? — Sollte er eine Armee retten und ein Volk untergehen oder über sein Leben in Ungewißheit lassen?

25.

Ihr nennt ihn arglistig, wenn er Paul dem Ersten die Gefangenen zurücksendet, wenn er Holland, die Schweiz u. a. Länder mit seinen unwillkommenen Truppen überschwemmt, unter dem Vorwand, ihre errichteten Con-
sultationen zu schützen.

*) Sueton Kap. 58.

O, ihr Unwissenden! die ihr den Sueton nicht gelesen habt! Da steht es klar *): „Julius Cäsar schenkte „den Königen ganze Tausende von Gefangenen, und schickte, „ohne Genehmigung, Hülfsstruppen, wohin er Lust hatte.“

26.

Ihr gebt vor, das Geschrei der Wittwen und Greise, die ihre letzten Söhne vom Pfluge hergeben müssen, um mit ihrem Blute Bonaparte's Durst zu stillen, dringe bis in die Wolken und über die Wolken?

O wüßtet ihr, wie milde der große Mann verfährt, in Vergleich mit Augustus, der einen römischen Ritter sogar öffentlich verkaufen ließ, weil er seine Söhne dem Kriegesdienste entziehen wollte **).

Meint ihr denn, die blutige Revolution der Franzosen habe zum Zweck gehabt, sie künftig vor allem despotischen Druck zu sichern, damit sie ihre Felder und Weinberge in Ruhe bauen könnten? — Keinesweges. Einen Kaiser wollten sie haben, das war es alles. Da nun ein Volk offenbar glücklicher ist, wenn es von einem Kaiser, als wenn es nur von einem Könige regiert wird, so ist es auch billig, daß dieser Glanz durch ein Opfer erkaufte werde.

27.

Es ist bekannt, und ich will es nicht läugnen, daß Bonaparte einen Stern hat, auf welchen er vertraut;

*) Sueton, Kap. 28.

**) Sueton. August, Kap. 24.

und dieses edle Vertrauen auf die Gottheit, welche ausrufen mußte, nachdem sie ihn geschaffen, nennet ihr Aberglauben?

Nun, wenn das ist, so hat er ihn wenigstens mit den größten Kaisern gemein.

Augustus hatte Muttermäher am Leibe, die dem Stern des großen Bären glichen. Auf Vogelflug und andere dergleichen Dinge achtete er sehr. Zog man ihn des Morgens den linken Schuh zuerst an, so nahm er es für eine üble Vorbedeutung. Bei Actium begegnete ihm ein Esel mit seinem Treiber; der Esel hieß Nikon (der Siegende), und der Treiber Eutyhus (der Glückliche); was war natürlicher, als daß Augustus siegen mußte, und daß er den Esel in Erz gießen ließ? *)

Ist nicht das französische Volk auch ein solcher Nikon? Ist nicht Bonaparte auch ein Eutyhus? — Drum verehret seinen Stern, so lange er leuchtet. Sollte er einst verlöschen, dann müßt ihr es halten, wie ihr wollt. — Aber daran ist nicht zu denken, da der General Kapp, der es am besten wissen muß, noch kürzlich öffentlich versichert hat, daß dieser Stern nur ein wenig verdunkelt sey, um desto herrlicher zu leuchten.

28.

Ist es nicht erstaunenswürdig, daß alles Große, was an Julius Cäsar, Augustus, Vespasian, Ti-

*) Sueton. Kap. 80. 92. 96.

tus, Diocletian u. a. nur einzeln bewundert wird, in Bonaparte sich vereinigt, ihre Schwächen hingegen ihm fremd sind?

Julius Cäsar schuf neue Patricier, Bonaparte einen neuen Adel und sogar Herzöge und Prinzen, wie Sand am Meer.

Julius Cäsar war freigebig gegen die Gelehrten; Bonaparte würde es, allem Vermuthen nach, auch seyn, wenn sie ihn nur loben wollten. Wenigstens hat er Wieland und Göthe das Kreuz der Ehrenlegion verliehen, dem erstern, weil er in seiner poetischen Gutmüthigkeit, in seinen Gesprächen unter vier Augen, viel Schmeichelhaftes von ihm phantastirt, dem andern, um ihn zu ähnlichen schmeichelhaften Dichtungen aufzumuntern. Auch hat er seinen Zweck nicht ganz verfehlt. Wenn gleich Wieland, nach dieser frühern Huldigung, nachdem er aus seinem schönen poetischen Traume durch die harte prosaische Wirklichkeit unsanft erweckt worden, geschwiegen, weil ihm sein Ruhm bei der Mit- und Nachwelt lieber war, als ein Kreuz der Ehrenlegion: so hat doch Göthe sich dafür in einigen poetischen Stanzas desto dankbarer gezeigt, und in einigen Versen Wahrheit und Dichtung noch künstlicher mit einander vermischt, als in seinem eigenen Leben.

Julius Cäsar konnte reiten, Bonaparte kann das auch. Jener erhob die unbedeutendsten Menschen zu den angesehensten Ehrenstellen, und machte man ihm Vorwürfe darüber, so antwortete er:

„Wäre ich durch Räuber und Mörder groß geworden, so würde ich dankbar seyn.“

Eben so handelst Bonaparte, und wenn er auch nicht übertrieben dankbar ist, so kann man doch die erste Hälfte von Julius Cäsars Aeußerung auf ihn mit vollem Recht anwenden.

Julius Cäsar war herrschsüchtig, Bonaparte ist es auch. Von jenem sagte man, er sey mit Recht umgebracht worden, ach! man würde es von diesem auch sagen! Jener bezeugte sich übermüthig gegen den Senat, dieser übersieht ihn ganz.

Als das Volk jenen König nannte! sagte er: „mich nichten! Ich bin Cäsar.“

Dieser denkt und spricht gleich erhaben.

An jenem nahmen die Juden besonders Theil; diesen wollten sie gar zu ihrem Heiland machen. *)

Augustus pflegte zu sagen: „ich wünsche nichts so sehr, als das Heil der Republik;“ dasselbe hat Bonaparte oft gesagt.

Augustus schenkte dem Jupiter sechszehn tausend Pfund Goldes und viele Edelsteine; Bonaparte schenkte dem Papst eine prächtige Krone, mit denselben Edelsteinen verziert, die man vorher zu Rom geraubt oder erobert hatte.

*) Sueton im Cäsar, Kap. 41. 42. 57. 72. 76. 78. 79. 84.

Augustus ließ Monate nach seinem Namen nennen, Bonaparte Städte und Plätze. Jener vermehrte das Ansehn und die Einkünfte der Priester, dieser scheint auch auf den nämlichen Weg einknten zu wollen; er will wenigstens dem gefangenen Pabst einen Theil des ihm Geraubten zurückgeben, und stiftet neue Bisthümer in Holland und in dem Departement der Elbemündung.

Jener führte die alten Gebräuche und Moden wieder ein; dieser die alte oft verspottete Eizette. Jener litt an seinem Hofe keine schwarzen Ueberröcke, dieser keine Röcke ohne Haarbeutel. Jener verschenkte Königreiche; dieser auch. Jener hielt viel auf Alexander den Großen, dieser auf Carl den Großen. Jenem trug der gefällige Senat den Titel: Vater des Vaterlandes, an; diesem den Kaisertitel. Jenem, wenn er in die Provinzen reisete, machten fremde Fürsten ihre Aufwartung; diesem auch, ja sie kommen sogar nach Paris. Jener hielt seine Familie in ehrerbietiger Entfernung, und wenn Glieder derselben mit ihm speisten, mußten sie unten am Tisch sitzen; dieser läßt seine Brüder täglich fühlen, daß er ihr Herr ist. *)

Vespasian machte viele Königreiche zu Provinzen; Bonaparte gleichfalls. Vespasian stellte alte Auflagen wieder her und schuf neue und weit drückendere; Bonaparte erreicht ihn auch hierin. **)

*) Sueton im Leb. Augusts Kap. 28. 30. 31. 40. 48. 50. 58. 60. 64.

**) Sueton im Leben Vespasians. Kap. 8. 16.

Titus wurde in seinem Privatstande von Jedermann gehäßt *). Bonaparte konnte sich schon als Cadet mit keinem seiner Mitschüler vertragen.

29.

Nachdem ich solchergestalt erwiesen, daß Bonaparte in Allem, was löblich und rühmlich ist, den gepriesensten Kaisern des Alterthums an die Seite gestellt zu werden verdient; so will ich nun auch noch mit wenigen Worten darthun, daß er die Schwachheiten jener großen Männer nicht besitzt.

Julius Cäsar wußte sich zierlich, glänzend, erhaben auszudrücken; Bonaparte verschmähete diese pedantische Kunst. Jener schrieb Gedichte, Reisen und einen Anti-Cato; dieser liefert Stoff zu Gedichten, reist, statt Reisen zu beschreiben und ist selbst ein Anti-Cato. Seine Schriftstellerei erstreckt sich nur auf einige Artikel für den Moniteur, hauptsächlich diejenigen, die England betreffen, die er bloß seiner Noten wegen, oft selbst componirt, und sind es zwar nicht Dichtungen, so sind es doch oft Erdichtungen.

Jener blieb gelassen bei den Schmähschriften des Ausl. Cæcina und Pitholaus, versöhnte sich mit dem Calvus, der Spottgedichte auf ihn gemacht, und bat

*) Sueton im Leben des Titus. Kap. 2.

den Cäsar zur Tafel, dessen Verse ihn beschimpfte hatten *).

Welche Geringschätzung für die Dichtkunst, wenn man es nicht einmal der Mühe werth hält, sich über sie zu ärgern! Um wie viel erhabener erscheint hier Bonaparte! Gegen ihn darf ungestraft keine Sylbe geschrieben, kein Buchstabe gedruckt werden, und er hat ein so feines Gefühl für die Satyre, daß, als Dupaty eine Antichambre schrieb, er sogleich in dieser Antichambre wie zu Hause war, den Verfasser aber nach St. Domingo transportiren wollte. Zwei Zeilen in einem Buche der Frau von Staël, die er sehr geschickt auf sich anwandte, waren hinlänglich, dieser geistreichen Frau die Ehre der Verbannung zu bewirken; Palm wurde erschossen, und Davoust sandte mehrmals Gend'armen aus, um den Verfasser des Gedichts: der Eroberer **), ehe solches gedruckt worden war, zu arretiren, und, wenn nicht zu füsilliren, doch wenigstens als einen Gefangenen nach Mainz oder gar nach Frankreich fortzuschleppen. Mit einem Worte, unzählig sind die Beispiele, wo er den Mäusen die feinste Reizbarkeit bewiesen hat.

Julius Cäsar war schwach genug, Allen, die noch keine Verzeihung von ihm erhalten hatten, die Rückkehr nach Italien nicht allein zu erlauben, sondern ihnen auch

*) Sueton im Leb. des Jul. Cäsar. Kap. 55. 56. 73. 75.

**) Carl Müllers.

Nemter zu ertheilen; er war schwach genug, die Bildsäulen des Sylla und Pompejus wieder aufzurichten. Nein, so schwach ist Bonaparte nicht. Moreau schmachtet noch in der Verbannung, und Heinrich des Vierten Bildsäule liegt noch im Staube.

Julius Cäsar schwamm über Flüsse, und setzte auf aufgeblasenen Schläuchen hinüber. So tollkühn ist unser Held nicht. Ihm werden Sänften mit Sammet ausge schlagen, ihm werden Gondeln vergoldet; und nur ungern bestieg er in Rußland einen armseligen Schlitten. Darum wurde Jener auch erst nach seinem Tode unter die Götter gezählt; dieser schon jetzt.

Augustus bekriegte nicht leicht eine Nation, ohne Noth oder rechtmäßige Ursache, ja, er war weit entfernt, seine Herrschaft noch auszubreiten, oder durch Kriege einen großen Namen zu erwerben. So klein denkt Bonaparte nicht. So lange seine Herrschaft noch ausgebreitet, sein Kriegsruhm vermehrt werden kann, so lange ist jede Ursache zum Kriege ihm willkommen, und keine gilt auch.

Augustus führte oft die Worte im Munde: „Eile, mit Weile, denn ein behutsamer Krieger ist besser als ein „verwegen.“

Solche Sprüche sind für schwache Geister erfunden.

Naparte ist fest und hartnäckig. Fortuna avocatur. — Aber auch Fortuna erkaltet bei einem kalten Winter in dem nördlichen Rußland.

Augustus dachte zweimal darauf, der Republik die Freiheit wieder zu geben. Solch ein unglücklicher Gedanke ist noch nie in den Kopf meines Helden gekommen; vielmehr würde er, gleich dem Titus, den Tag als verlorener beweinen, an dem er nicht, zum Heil des Volks, ein neues Glied für die Kette seines glänzenden Jochs geschmiedet hätte.

Augustus gab Gesetze wider Ueberschuss und Verschwendung, wider Unzucht und Ehebruch *). Napoleon zeigt sich als größerer Staatsmann, indem er zur Begünstigung der Fabriken und des heilsamen Luxus, die Verschwendung selbst auf den höchsten Gipfel treibt; auch weiß er sehr wohl, daß die Millionen Franzosen, welche er, wie Fallstaff, Futter für Pulver nennt, nicht wieder aus dem Felde der Ehre hervordachsen, daher ist er zu klug, um irgend eine Art der Volksvermehrung oder der Vergrößerung seiner eigenen Familie zu verhindern.

Augustus war freigebig gegen alle Stände; Napoleon schränkte mit weiser Sparsamkeit seine Freigebigkeit bloß auf Familie und Lieblinge ein.

*) Sueton im Leben des Augustus, Kap. 34. 41. 48.

Augustus gab die eroberten Reiche zurück. So kindisch handelt Bonaparte nicht. Was er einmal hat, *garo à qui la touche!*

Augustus ahndete es nicht, wenn man schlecht von ihm sprach; er verbat sich Tempel und silberne Statuen; er verschmähte die Dictatur; er reiste nur bei Nacht aus den Städten, um die Ehrenbezeugungen zu vermeiden; er litt nicht, daß man ihn Herr nannte: er ging meist zu Fuß; Jedermann hatte freien Zutritt bei ihm, (wie bei Franz dem Zweiten), und kam er in die Curie, so begrüßte er jeden namentlich, duldete es im Senat, daß man seine Rede unterbrach und eine eigene Meinung hatte. *)

Himmel! Wie klein erscheint der gute Mann hier abermals gegen Bonaparte! Dieser Held weiß seine Würde zu behaupten, indem er Tod oder Verbannung auf Jeden schleudert, der sich unterfängt, einen leisen Zweifel an seiner Erhabenheit zu äußern; indem er keine Stadt bei Nacht verläßt, ja die Bürger allenfalls durch Kanonenschüße weckt, um ihnen die Freude nicht zu rauben, ihn prächtig einzuholen, zu begleiten, und ihm wohlgeputzte Leibgarden zu errichten; indem er nicht allein sehr gern duldet, daß man ihn *Sire* nennt, sondern ich auch keinem rathen wollte, es zu unterlassen; indem er nie zu Fuß geht und keinem Menschen freien Zutritt gewährt; indem er endlich in der Curie niemanden begrüßt und keinem

*) Sueton im Leben des Augustus, Kap. 51. 52. 53. 57.

Senator erlaubt, eine andere Meinung zu haben, als die ihm vorher durch kaiserliche Redner eingetrichtert worden.

Augustus machte den Markt kleiner, weil er die nächsten Häuser ihren Besitzern nicht wegnehmen wollte. *)

Welche kleinliche Rücksicht, wo es auf das Beste des Ganzen ankam! Bonaparte macht den Caroussellplatz größer, ohne sich im geringsten um die armen Teufel zu bekümmern, die deshalb ihre Häuser seufzend räumen müssen. Aber nicht bloß in Paris werden mehrere Häuser niedergerissen, sondern auch außer seinem Reiche müssen seinen großen Maaßregeln viele tausend Wohnungen, selbst Kirchen, zum Opfer dargebracht werden, Torgau, Magdeburg, Thorn; doch, wozu soll ich dieses noch weitläufig erwähnen, da es in dem Andenken von so vielen unvergilgbar bleiben wird!

Augustus empfahl dem Volke nie seine Kinder, ohne beizufügen: wenn sie es verdienen werden. Ja, er ärgerte sich, wenn man im Schauspielhause vor ihnen aufstand. Wie lieblos gegen seine eigene Familie!

Um wie viel liebenswürdiger erscheint hier abermals Bonaparte, der, ohne Rücksicht auf Verdienste, aus reiner Liebe und Ergebenheit, Fürstenthümer wie Schneeflocken, und das Geld der Unterthanen wie Mehlstaub auf seine Familie herabschüttet.

*) Sueton im Leben des Augustus, Kap. 56. 65. 67. 84. 85.

Augustus war außer sich über die galante Lebensart seiner Tochter. Solche Kleinigkeiten erschütterten das Gemüth des Weisen nicht. Die Generalin Le Clerc darf sich den zärtlichsten Gefühlen für den Schauspieler Lafond überlassen, Canova's Meisterhand darf ihre nackten Reize verewigen u. s. w. u. s. w. u. s. w., den gekrönten Helden kümmerts nicht.

Augustus ließ den Hofmeister seines Sohnes mit Steinen am Halse erlösen, weil er in der Provinz Geld erpreßt hatte. Bonaparte ist minder engberzig. Was Murat, der König von Neapel, sein würdiger Schwager; was Hunderte seiner Getreuen, der Vice-König von Italien, seine Prinzen, Herzöge, Marschälle, Generale, was ein Ney, Victor, Augereau, Davoust, Rapp, Vandamme, und wie diese Helden alle heißen, denn ihr Name ist legion, klüglich erpressen, das dürfen sie in Ruhe verzehren.

Wenn Augustus über etwas wichtiges mit Jemand sprechen wollte, so schrieb er es sich vorher auf, um weder zu viel noch zu wenig zu sagen.

Bonaparte bedarf solcher kleinen Hilfsmittel nicht; er spricht vom Herzen weg, und daß er dennoch nie zu viel sagt, hat er in den berühmten Gesprächen mit Lord Whitworth und dem Baron von Lagerbjelke bewiesen.

Wenn Augustus Gedichte, Ermunterungen zur Philosophie und Gott weiß was sonst noch schrieb, so ist

ja klar, daß er die Regierungsgeschäfte darüber vernachlässigen mußte.

Naparte schreibt nichts, als Artikel für den *Moniteur* und höchstens Briefe à Messieurs mes frères et consins (nämlich die Kaiser und Könige von Europa), hingegen ist jedes Wort von diesem, zwar keine Ermunterung zur Philosophie, aber doch ein Schatz für die Sophisten.

Als Vespasian von der Verwaltung Afrika's zurückkehrte, war er so arm, daß er einen Handel mit Mauthieren anfangen mußte *).

Solch ein Thor ist Naparte nie gewesen. Den Spruch, daß Gott die Lilien auf dem Felde kleidet, hat er, seit die französischen Lilien nicht mehr bekleidet werden, für apocryphisch erklärt.

Einem Menschen, der nach wohlriechenden Salben roch, nahm Vespasian das ihm zugedachte Amt mit den Worten: „Ich wünschte, daß du lieber nach Knoblauch rüchtest.“

Welche Dürbheit! Naparte hält die Parfümierung so wenig für ein Hinderniß, ein Amt zu bekleiden, daß er vielmehr noch Haarbentel und Degen als die nothwendigsten Requisiten hinzugefügt hat.

*) Sueton im Leben des Vespasian. Kap. 4. §. 12. 13.

Vespasian frebte nicht nach äußerlichem Gepränge, ein Triumphzug ermüdete ihn und machte ihn verdrüsslich; den erhabenen Bonaparte hingegen könnte man Jahre lang, mit Karl des Großen Kleidern angethan, im Triumph herumführen, er würde es nie müde werden.

Vespasian weinte, wenn die Gerechtigkeit befahl, Blut zu vergießen; Bonaparte weint nie darüber, weder wenn die Gerechtigkeit es befiehlt, noch wenn sie es nicht befiehlt. Ja, er hat es einst dem Herrn von Kobesbue mit dürren Worten gesagt: *Je n'aime pas pleurer.* *)

Titus ließ sich so sehr zum Volke herab, daß er ihm sogar erlaubte, sich mit ihm gemeinschaftlich der Bäder zu bedienen. **)

So niederträchtig handelt unser Held nicht; die Luft ist das einzige Element, welches in seiner Gegenwart zu genießen, er dem Volke erlaubt.

Titus trennte sich von der Königin Berenice, so sehr er sie auch liebte, weil er das Urtheil der Welt ehren wollte. Napoleon hätte sich dann schon längst müssen scheiden lassen, aber er dachte, ein großer Mann ist nur sein eigener Richter; und ihn bestimmten weit größere Motive, sich endlich von Josephine zu trennen;

*) Russisch: Deutsches Volksblatt. Nro. 3. 1812.

**) Sueton im Leben des Titus, Kap. 7.

an das Urtheil der Welt dabei zu denken, wäre Schwäche gewesen. Gemeine Seelen nannten diesen Schritt sogar undankbar, da er ihr sein Glück mit zu verdanken hat, aber er verachtete diesen Tadel, mit weit größern Plänen schwanger. Josephine hatte ihm zwar den Weg zum Throne gebahnt, aber diesen Thron noch fester zu stützen, war eine nahe Verbindung mit einem mächtigen Herrscherstamme nöthig.

Als Pest und Flammen des Vesuv das Land verheert hatten, da verkaufte Titus alle Kostbarkeiten seiner Lusthäuser, um den Unglücklichen beizustehen.

Aber, größer als Titus, findet Bonaparte mitten in den verheerenden Kriegsflammen noch Mittel, Palläste zu bauen und Privatschätze zu häufen.

Constantinus erklärte laut und ungeheuerlich, daß er seine Schätze nur in den Herzen seiner Unterthanen finde, und trieb das so weit, daß, wenn er ein Gastmahl geben wollte, er das Service dazu borgen mußte. *)

Auch von dieser Schwachheit ist Bonaparte ganz frei. Gehorsam fodert er, nicht Herzen; darum braucht er aber auch keine Service zu borgen, welches für einen Kaiser höchst unschicklich wäre.

*) Eutrop. Buch 8. Kap. 1.

50.

Genug! Ein Büchervorm könnte die ganze römische Kaisergeschichte durchnagen, überall würde er finden, daß Bonaparte in der Staatskunst verfährt, wie einst Apelles in der Malerei. Als dieser das höchste Ideal der Liebesgöttin darstellen wollte, trug er die einzelnen Reize der schönsten Griechinnen in ein Ganzes zusammen; so vereinigt auch Bonaparte die einzelnen großen Eigenschaften der berühmtesten Regenten, und vermeidet sorgfältig ihre Schwächen.

Hört also endlich einmal auf, diese kaiserliche Quintessenz zu verläumben! Erkennt und fühlet das Glück, als seine Sklaven geboren zu seyn; huldigt seinem mächtigen Genius, und leckt mit beweglicher Zunge den Staub von seinen Füßen. Gern wird er dagegen euch erlauben, so viel Luft einzuathmen, als ihr zum Leben bedürft; er wird euch dann und wann freie Schauspiele auf dem Boulevard und ein Feuerwerk auf der Seine geben; ja, wenn ihr von den französischen und auch einigen deutschen Journalisten die schöne Kunst erlernt, den Weibrauch nicht bloß dampfen zu lassen, sondern ihn gleichsam flüßig zu machen, damit er in Strömen verschluckt werden könne; so wird er euch wohl gar mit einem fünfseitigen Sternlein beschenken und ihr werdet aufgenommen in die glänzende Schaar derer, deren Anzahl *legio* ist.

Wird man sich nun noch wundern, daß die Franzosen mit Freuden ihr Blut für ihn opfern?

Sie fechten jetzt nicht mehr, um sich von einem unleidlichen Druck zu befreien; denn Napoleon der Große drückt sie ärger, als alle Ludwige zusammen genommen nicht gethan haben. Sie fechten nicht mehr um den Uebermuth und die Verschwendung der Prinzen und Großen des Reichs zu vernichten; denn ihre Prinzen haben bloß andere Namen und sind übrigens aus demselben Teige geknetet, wie die vorigen, nur mit dem Unterschiede, daß der Teig im Aufgehen ist, folglich sich mehr bläht wie jener.

Sie fechten nicht mehr für den Ruhm, denn ihre Tapferkeit ist von der Welt erkannt und gepriesen.

Nun, wofür fechten sie denn? —

Für Bonaparte's Stern, für die Spitzen seiner Gemahlin, für die Brillanten der Prinzessin Louis, für die Purpurwindeln des Königs von Rom, für die Wollüste der Madame Borgheze, für die Eitelkeit des Herrn Dürac, für die Habsucht seiner Prinzen, Herzöge und Marschälle. Summa Summarum für die Hefen des neuen Teigs.

Und was ist ihr Lohn? —

Ein neuer Adel statt eines alten; ein neuer Orden statt eines alten, und ein Lieutenant statt eines Königs.

Wenn den gefangenen Kriegern des Julius Cäsar das Leben angeboten wurde, unter der Bedingung, gegen ihn zu dienen, so starben sie lieber *). Ein gleiches läßt sich von den Franzosen erwarten. — Mit dem Wunsche für Augustus langes Leben, warfen die Römer jährlich ein Stück Geld in den Curtiussee **). Die Franzosen werfen alles, was sie haben und erbeuten, täglich in einen Abgrund, der tiefer ist, als der Curtiussee.

Was bleibt einem Verehrer Napoleons wohl noch zu wünschen übrig, um die Parallele zu vollenden? — Höchstens Eins. — Augustus trug hohe Schuhe, um größer zu scheinen, als er war ***). Bonaparte, der auch seit einiger Zeit und hauptsächlich seit seinem letzten Feldzug gegen Rußland kleiner geworden ist, sollte ein Gleiches thun. Daß er der Nachwelt groß erscheine, dafür hat Canova durch seinen Kolosß gesorgt; gleich wie einst der freigelassene Julius Marcellus die Nachwelt versicherte, Augustus sey sechs Fuß hoch gewesen.

*) Sueton im Leben des Jul. Cäsar. Kap. 62.

**) Sueton im Leben des Augustus, Kap. 57.

***) Sueton ebendas. Kap. 48.

Nebenher möchte dem Helden unserer Zeit außer dem Prophezeien, worin er besonders in den letzten Jahren nicht recht glücklich gewesen, noch eine Wundergabe zu wünschen seyn, deren Augustus sich schon als Knabe erfreute. Denn als er kaum noch lallen konnte, gebot er schon auf der großväterlichen Villa den Trödschen in den Sümpfen Stillschweigen *), Bonaparte hat aber doch, trotz seiner Wachsamkeit, trotz der Grausamkeit seiner Günstlinge und trotz seiner nie schlafenden Spione, noch viele Verstockte nicht zum Schweigen bringen können, die nicht, wie wir, in ehrfurchtsvoller Bewunderung alle seine Gefinnungen und Thaten vergöttern.

So viel bleibt unbestreitbar, Seines gleichen ist noch nie gewesen, er ist zu groß für eine so kleine Welt, und sie muß unter seiner Größe in Trümmer sinken, wenn nicht eine höhere Macht seinem Kometenlauf ein Ziel setzt.

*) Sueton im Leben Augusts, Kap. 74.



